



Stühle, Sitzplätze,
Stühle, Sitzplätze, die umgestürzt und durcheinander liegen.

Leben.
Leben, die umgestürzt, die durcheinandergewirbelt
– die zerstört werden.

Lebensplätze.
Lebensplätze gehen verloren.
In jedem bewaffneten Konflikt,
in jedem Krieg,
wo auch immer er herrscht.

Ich stehe hier nicht als Lehrer. Ich stehe hier als Mensch unter Menschen. Als Mensch mit dem Bewusstsein, eine von seinem Aufwachsen, von seiner Gesellschaft geprägte Perspektive zu haben. Als Mensch mit dem Bewusstsein, dass es andere Meinungen und Gedanken gibt. Als Mensch mit dem Bewusstsein, dass die Welt um uns herum und ihre politischen Fragen und Probleme nicht einfach, nein: hoch komplex sind.

Wenn wir in diese Welt schauen, könnten wir ein ums andere Mal tieftraurig werden: Krisen, Kriege, Klimasorgen.

Wenn ich in mich hineinschaue, kann ich ein ums andere Mal Scham verspüren:
Dass ich manches Mal bei schlechten Nachrichten aus der Welt nicht mehr anhören will.
Dass ich mich an Nachrichten von Kriegen und Krisen schon fast gewöhnt habe.
Dass ich mir selbst abgestumpft vorkomme.

Dieser Zustand wird immer wieder einmal aufgebrochen.

So war es am 24. Februar 2022, dem Tag des russischen Überfalls auf die Ukraine.

So war es bei der Aufdeckung der so genannten *Remigrationsideen* rechtsextremer Politiker*innen um den Jahreswechsel 2023/24.

So hätte es in den Tagen der Nakba, des Palästina-Krieges 1947-1949, sein können, wenn ich da schon gelebt hätte.

Und so war es am 7. Oktober des vergangenen Jahres.

Heute ist wieder der 7. Oktober.

Ein Jahr ist es her, dass ein schwelender Konflikt einen neuen negativen Höhepunkt erreichte: Der Terrorangriff der Hamas auf Israel mit vielen Grausamkeiten und vielen Opfern. Und in der Folge viele, viele genauso zu beklagende Angriffe auf palästinensische Menschen in Gaza-Streifen und West-Jordan-Land mit vielen, vielen Opfern – und aktuell im Libanon und vom Libanon auf Israel.

Krieg und Vernichtung statt friedlichem Zusammenleben.

Krieg und Vernichtung, unter denen auf allen Seiten so viele Menschen leiden.

Ich bin ein Mensch unter Menschen. Ich bin nicht in der Lage, diesen Konflikt und seine Ursachen in all seinen Einzelheiten und Interessenlagen zu durchdringen.

Ich bin nicht in der Lage, auf eine Mäßigung, eine Beendigung des Krieges einzuwirken.

Aber ich bin in der Lage innezuhalten, mit Euch innezuhalten und mir, uns die Menschlichkeit vor Augen zu rufen.

Die Menschlichkeit, die in jedem bewaffneten Konflikt, in jedem Krieg als erstes auf der Strecke bleibt.

Deshalb will ich innehalten und daran denken, dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Ansichten, unterschiedlicher Völker, unterschiedlicher Religionen auch funktionieren kann:

Ich denke da an das Dorf *Neve Schalom* (auf Hebräisch) bzw. *Wahat al-Salam* (auf Arabisch). Ein Dorf zwischen Jerusalem und Tel Aviv. Ein vor knapp 50 Jahren von einem zum katholischen Glauben übergetretenen ägyptischen Juden gegründetes Dorf, in dem circa 60 israelische und palästinensische Familien friedlich zusammenleben¹ und so zeigen, dass es möglich ist:

Friede kann geschaffen, kann bewahrt werden! Das sieht man an diesem leuchtenden Beispiel.

Ich wünsche uns allen, dass wir den Frieden im Herzen bewahren, auch wenn wir anderer Meinung, anderer Herkunft, anderer Religion sind als andere.

Dass wir nicht die bedingungslose Kapitulation von anderen fordern oder zu erzwingen versuchen.

Dass wir den Frieden miteinander, auch und besonders im Kleinen – in unserem Zusammenleben hier – suchen. Dass auch wir leuchten.

Die Kerze, die wir entzündet haben, soll für diesen Friedenswunsch stehen. Sie soll für den heutigen Tag im Foyer stehen. Sie soll uns ein Zeichen sein.

Ein Zeichen für Trauer.

Ein Zeichen für Frieden.

Ein Zeichen für Hoffnung.

Zum gemeinsamen Innehalten bitte ich jetzt alle, mit mir zusammen eine Schweigeminute zu halten.

¹ Vgl. <https://nswas.ch/> oder <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2023-10/friedensdorf-begegnung-neve-shalom-wahat-al-salam.html> - 240927